

„Jetzt müssen wir die Freundschaft organisieren“

Aufgaben für die Jungen

Rudolf Herrmann

Die Eltern dachten an die Zukunft. In ihrer „gemeinsamen Erklärung“ riefen sie am 22. Januar 1963 die Jugend auf, die Ziele des Vertrags umzusetzen und solidarisch zu verstetigen. Der Vertrag hieß trocken „Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit“, feierlicher „Élysée-Vertrag“ und ganz herzlich „Freundschaftsvertrag“. Er wollte Abschluss einer schmerzlichen, feindseligen Periode sein und eine Epoche eröffnen, die durch regelmäßiges Gespräch und durch Begegnung neues politisches Potenzial für die europäische und transatlantische Politik entwickeln sollte. Neben der Regelmäßigkeit der Regierungszusammenarbeit wurde vereinbart, eine Struktur zu schaffen, das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW), um „die Bande der deutschen und französischen Jugend“ zu entwickeln und zu vertiefen. Schon am 5. Juli 1963 trat es in die Welt und nahm seinen Sitz in Rhöndorf.

Wie hatte Charles de Gaulle am Ende seines triumphalen Deutschlandbesuchs gesagt? „Jetzt müssen wir die Freundschaft organisieren.“ Die Komplexität und Dialektik des Vorhabens findet sich in diesem rhetorischen Oxymoron: Freundschaft entsteht durch persönliche Zuwendung in Ruhe, Verständnis und Geduld, Organisieren aber heißt, über andere zu verfügen und schnell den quantitativen Erfolg unter Nutzung der Qualität von Einzelnen und Gruppen zu suchen. Dieser Spagat zwischen individuellem Engagement und struktureller, politischer Zielvorgabe beschreibt die Heraus-

forderung, die dem DFJW gestellt worden ist.

Mit der notwendigen Zurückhaltung, die von Paul Ricœur in seinem Alterswerk „La mémoire, l'histoire et l'oubli“ (Paris 2000) empfohlen worden ist, sollen einige Ergebnisse dargestellt werden, die durch die Arbeit des DFJW und seiner Partner in vierzig Jahren erzielt worden sind. Mehr als sieben Millionen deutsche und französische Jugendliche konnten an Begegnungen teilnehmen, Freunde gewinnen und sich ein eigenes Bild des Nachbarlandes machen. Zurzeit finden jährlich 7000 deutsch-französische Programme statt, an der mit Förderung des DFJW 200 000 junge Deutsche und Franzosen teilnehmen. Das Verhältnis von männlichen und weiblichen Jugendlichen ist ausgewogen (51 Prozent zu 49 Prozent), und die Anzahl der deutschen und französischen Jugendlichen ist gleich. Dabei soll bemerkt werden, dass in Deutschland oder Frankreich lebende ausländische Jugendliche wie Franzosen oder Deutsche behandelt werden und in ihren jeweiligen Gruppen, Klassen oder Seminaren in alle Austauschformen einbezogen sind.

Der gesellschaftliche Erfolg rührt daher, dass alle Gruppierungen und Kräfte der Zivilgesellschaft in Deutschland und Frankreich auf der Grundlage ihrer eigenen Inhalte und Zielvorstellungen ihre Gestaltungsfähigkeit in den Gesamtrahmen des Austausches eingebracht haben. Diese Pluralität wurde möglich, weil das DFJW von Anfang an die partnerschaftli-

che Zusammenarbeit gesucht hat und eine Politik der aktiven Subsidiarität betrieb. Dadurch ist ein vielfältiges Netzwerk von Beziehungen und Partnerschaften entstanden, das über institutionelle Verbindungen hinaus unzählige persönliche Vertrauensverhältnisse schuf. Durch den Grundsatz der Reziprozität der Begegnungen war es auch möglich, viele Franzosen in Gegenden Deutschlands zu locken, die sie vorher für unbewohnbar gehalten hätten. Die Nagelprobe dieses Netzwerks geschah im Zusammenhang mit der Vereinigung Deutschlands, als insbesondere französische Verbände, Schulen und Gemeinden den jungen Deutschen aus den neuen Ländern die Hand reichten und ihnen beim Aufbau neuer Methoden der Weltaneignung halfen.

Der Erfolg des DFJW war sicherlich aber auch dadurch gegeben, dass seine Zuständigkeit alle Bereiche des Lebens von jungen Menschen umfasste, nicht nur die außerschulische Jugendarbeit. Dieses Prinzip der Interministerialität erlaubte, Strukturunterschiede zwischen beiden Ländern leichter auszugleichen und vom Lebenszusammenhang der Jugendlichen auszugehen. Beispielsweise wäre die schulisch ausgerichtete berufliche Bildung in Frankreich sonst nie in Kontakt mit dem dualen System in Deutschland getreten. Über tausend Austauschprogramme mit allen Bereichen der Wirtschaft und der Berufsausbildung zeigen, dass neben dem Austausch von Schülern und Studenten die Einbeziehung von Jugendlichen aus der Arbeitswelt sehr ernst genommen worden ist. Inzwischen sind dazu auch Maßnahmen der sozialen und beruflichen Integration von jungen Arbeitslosen hinzugetreten.

Die sehr verschiedene Tradition der pädagogischen Praxis und Theorie in Deutschland und Frankreich veranlasste das DFJW und seine Partner, sich intensiv mit Fragen der interkulturellen Ausbil-

dung von Animatoren und Betreuern deutsch-französischer Programme auseinander zu setzen. Wenn man sich vorstellt, dass bei 7000 Programmen über 30 000 Leiter und Betreuer ihre traditionellen pädagogischen Verfahren infrage stellen, andere Sozialisationsgegebenheiten wahrnehmen und daraus in binational gemischten Teams originelle Lösungen finden müssen, kann man feststellen, dass hier im Kleinen das geschieht, was die verstärkte bilaterale Zusammenarbeit der Regierenden täglich erfordert. Dazu zählen auch Kontinuität des Austauschs und der geduldige Neuanfang mit jedem neuen Jahrgang.

Beispielgebend

Die Zielsetzung des DFJW war von vornherein dadurch gekennzeichnet, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit Europa nützen sollte. Deshalb wurde auch sehr früh erkannt, dass dies nicht durch bilaterale Exklusivität und Isolierung, sondern nur durch Exemplarität zu erreichen ist. Dies wurde auch von vielen Nachbarstaaten verstanden, die ihrerseits deutsch-französische Erfahrungen für ihr Zusammenleben mit konfliktbeladenen Partnern aufgriffen. Dies gilt ebenso für Südosteuropa wie für Nordwesteuropa. Hinzu kam die systematische Entwicklung von trilateralen Arbeitsfeldern, in denen Deutsche und Franzosen gemeinsam mit Jugendlichen aus Drittstaaten interkulturelle Ausbildung und europäische Themen behandeln. Jährlich sind dies 250 Projekte mit zirka 9000 Teilnehmern vorzugsweise mit Beitrittsländern, den Balkanstaaten und dem Mittelmeerraum. Es versteht sich von selbst, dass mit dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk und dem Deutsch-Tschechischen Tandem vertrauensvoll kooperiert wird. Dieser Beitrag der Partner des DFJW zum europäischen Einigungs- und Verständigungsprozess zeigt, dass die grundsätzliche Zielsetzung der internationalen Jugend-

politik Deutschlands und Frankreichs hier kreativ weitergeführt worden ist.

Die Grundlagen

Die Kontinuität in der deutsch-französischen Arbeit, die manche flüchtige Beobachter mit der Banalisierung des Zugverkehrs verwechseln, wurde in hohem Maße dadurch erreicht, dass die Gründerväter dem DFJW eine Struktur gaben, die Integration, Autonomie und Authentizität verband. Das Beschlussorgan des DFJW besteht aus Regierungsvertretern und mehrheitlich aus Persönlichkeiten der Zivilgesellschaft. Die Jugendminister präsidieren, aber bestimmen nicht allein. Die Anbindung sowohl an die Orientierung der auswärtigen Kulturpolitik wie auch an die Interessen von Ländern, Regionen und Kommunen ist gewährleistet. Der fünfjährige Wechsel der Nationalität der Generalsekretäre gehört ebenso dazu wie die Integration der deutschen und französischen Bediensteten, die nicht nach dem Territorialprinzip, sondern nach dem Funktionalitätsprinzip arbeiten. Die gleichgewichtige Finanzierung des DFJW durch die beiden Staaten hat einerseits Schiefagen vermeiden lassen, andererseits aber zum Ergebnis geführt, dass im Jahre 2003, in Euro ausgedrückt, die Regierungsbeiträge beider Seiten die gleiche Höhe haben wie 1963 (je zehn Millionen Euro). Verglichen mit der damals ungeheuren Investition in deutsch-französische Beziehungen, sind dies durch Kaufkraftverlust nur noch weniger als vierzig Prozent. Das Abkommen vom 5. Juli 1963, das in Ausführung des Vertrages vom 22. Januar 1963 das DFJW errichtete, hat seitdem keine wesentlichen Änderungen erfahren. Gleiches gilt für die Richtlinien, die von und mit den Trägern ausgehandelt worden waren.

Es erweist sich, dass die Zielsetzung Adenauers bei der Einbringung des ersten Bundesjugendplans am 18. Dezember 1950 im Deutschen Bundestag Früchte ge-

tragen hat. Neben dem Schwerpunkt „der Jugend wirtschaftlich weiterzuhelfen“ hat der Bundesjugendplan sich „vor allem die Aufgabe gesetzt, den internationalen Jugendaustausch zu fördern“. „Darum setzen wir gerade, die wir europäisch denken und fühlen, so starke Hoffnungen auf die Arbeit unserer Jugend, die das vollenden muss, was wir nur anfangen können zu bauen, dass sie in erster Linie mit dazu beiträgt, dass die Schranken der Vergangenheit zwischen den Europäern fallen und dass der Europäer erkennt, dass wir alle für einen und einer für alle stehen müssen...“

Hinzugesetzt sei, dass der erste Vorsitzende des Jugendfürsorgeausschusses im ersten Deutschen Bundestag, Franz Josef Strauß, mit seinem umfassenden Ansatz einer sozial orientierten Jugendpolitik sich in der Grundkonstruktion des Förderungsauftrags des DFJW leicht wieder finden könnte. Er trat nämlich schon damals dafür ein, dass Jugendpolitik kein Restgebiet anderer Maßnahmen, sondern im Interesse junger Menschen bereichsübergreifend konzipiert werden muss. Genau dies haben die Gründer des DFJW dessen Arbeit zu Grunde gelegt.

Die lange Zeit kluge Berufungspolitik der Regierungen hinsichtlich der Kuratoriumsmitglieder hat dafür gesorgt, dass partei- und gruppenübergreifend solche Anliegen aller Demokraten immer neu angegangen werden können. Einige Persönlichkeiten seien genannt, die dafür stehen: Joseph Rován, Alfred Grosser, Stephan Hessel, Pierre Mauroy, Franz Schoser, Henri Menudier, Erika Dienstl, Dr. Ludwig.

Diese gemeinsamen Grundlagen wurden beim deutsch-französischen Gipfel in Freiburg 2001 (gegen Gewalt und Rechtsradikalismus) ebenso deutlich wie in Veranstaltungen (mit dem früheren Bundespräsidenten Herzog) „Die Zukunft der Freiheit in Europa“, eine Debatte deutscher, französischer und polnischer Ju-

gendlicher auf dem Hambacher Schloss, oder in Heidelberg mit François Mitterrand und Helmut Kohl (Penser l'Europe – Europa gestalten).

Zu den Grundlagen gehört leider auch, dass entgegen den Verheißungen des Élysée-Vertrags seit den siebziger Jahren der Deutschunterricht in Frankreich zurückgegangen ist und dass die Situation des Französischunterrichts in Deutschland nicht als brillant gelten kann. Das DFJW wird in seiner Arbeit mit Kollateralschäden der Sprachpolitik beider Länder konfrontiert. Also sind Sprachwerbung, Sprachanimation, kurz das Lustmachen auf das Erlernen der anderen Sprache, zu essenziellen Anliegen geworden. Hoffnungsvolle Ansätze wie Werbung durch Deutsch-Mobile/Frankreich-Mobile (eine Aktion von deutsch-französischen Häusern in Frankreich und der französischen Botschaft in Berlin mit Unterstützung durch die Robert-Bosch-Stiftung, DFJW und DaimlerChrysler) oder Sprachlernstrategien in der beruflichen Bildung täuschen jedoch über diese sprachliche Problematik nicht hinweg. Noch ist es möglich, deutsch-französische Begegnungen nicht in Airport-Englisch abzuhalten. Das DFJW und seine Partner setzen sich für alle europäischen Sprachen in Europa als unverzichtbarer Ausdruck der Identitäten und Kulturen ein. Gemeinsame Strategien von „Frankophonie“ und Deutsch als internationale Sprache der Modernisierung sind dringend nötig.

Aussichten

Die überfällige und sich andeutende Wiederentdeckung der deutsch-französischen Pionierrolle in der europäischen Einigungspolitik sollten nicht zum Zwischenhoch verkümmern. Deshalb ist es notwendig, die breite Grundlage der deutsch-französischen Verständigung und Zusammenarbeit zu pflegen. Manchmal scheint es, dass der Generationswechsel in den deutsch-französischen Beziehungen

als Rückgang und nicht als Chance betrachtet wird. Der Führungsnachwuchs der Parteien sollte eigene, neue Erfahrungen in der Kooperation mit Franzosen machen, da die Erfahrungen der Gründergeneration nicht übertragbar sind.

Neue Arbeits- und Sozialisationsformen bereichern das Instrumentarium des Austauschs. Neben Seminar, Diskussion und Feier sind Events und Einzelaustausch zur beruflichen oder studienbezogenen Qualifikation getreten. Gerade durch die Einbeziehung von Dritten, wie zum Beispiel im Weimarer Dreieck mit Polen, ergeben sich neue aktuelle Themenfelder wie industrielle Rekonversion, Strukturpolitik, Bildungspolitik, kommunale Mangelverwaltung, ästhetische Erziehung und vieles andere mehr.

Dabei zeigt sich für das DFJW und seine Partner, dass der europäische Gedächtnisverlust durch Krieg, Vertreibung, Kalter Krieg und Abschnürung ganzer Teile Europas eine große Herausforderung darstellt. Folgerichtig gestaltet deshalb das DFJW 2003 ein Jugendparlament im Reichstag in Berlin und eine Bilanztagung an einem Ort wie Sanary-sur-Mer, der heimlichen Hauptstadt der vertriebenen deutschen Schriftsteller in den dreißiger Jahren.

Es empfiehlt sich, die Dialektik der deutsch-französischen Beziehungen mit den anderen Feldern europäischer und transatlantischer Politik im Auge zu behalten, wie Hans-Peter Schwarz analysiert hat (*Erbfreundschaft, Adenauer und Frankreich*, Bonn 1992). Die Aktualisierung des Konstanten, im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, geografischen Sinne, bedarf der Fröhlichkeit und Zukunftsorientierung der Jugendlichen.

Vierzig Jahre nach dem Vertrag geht die gemeinsame und geteilte Utopie weiter, wenn Politik Gestaltungsräume sichert und ausbaut, die sie überhaupt erst glaubwürdig macht. Das wussten die beiden Alten. Das müssen noch viele Junge erleben.